

## 18. Sonntag nach Trinitatis

Es ist 8.30 Uhr. Die Glocken läuten. Es reicht noch für eine zweite Kaffee. Der Gottesdienst beginnt ja erst in einer Stunde. Wem wird er dort wohl begegnen? Die altbekannten Gesichter. Um 9 Uhr läutet es wieder. Es wird Zeit sich anzuziehen. Die Sonntagskleidung ist schon gerichtet. Er greift nach seinem Hut und macht sich auf den Weg - fast hätte er sein Gesangbuch vergessen. Ob er die Lieder kennen wird, die heute gesungen werden? Unterwegs sieht er den ein oder anderen Bekannten, grüßt höflich und zieht weiter. An der Kirchentür blickt er nochmals zurück. Ist jemand hinter ihm? Er setzt seinen Hut ab und überprüft ein letztes Mal seine Frisur. Alles sitzt. Was passiert heute wohl?, denkt er bei sich. Ich werde gesehen, ich zeige mich, ich werde eingeschätzt. Welches Ansehen habe ich eigentlich bei den anderen? Bin ich bekannt? Nimmt man mich wahr, oder errege ich gar keine Aufmerksamkeit? Hat mich die Pfarrerin gesehen? Wer ist sonst noch da? Er begibt sich auf seinen angestammten Platz. Neben ihm sitzt wie jeden Sonntag die Dame vom Unterdorf. Schräg gegenüber das junge Ehepaar, das neu hierher gezogen ist - seit einigen Jahren kommen sie schon regelmäßig zum Gottesdienst. Doch da, wer ist denn diese Schreckschraube mit der auffälligen Jacke? Hoffentlich setzt sich die nicht neben ihn. Hier hinten hat er alle im Blick und wird doch nicht so leicht gesehen. Der dort vorne, denn kennt er, ob die anderen wissen, was das für einer ist? Er kennt ihn noch von früher, ein richtiger Kleinkrimineller war er und jetzt tut er sich hervor und setzt sich immer so, dass er gesehen wird. Genauso wie die Frau dort drüben - angeblich bezieht die sogar Sozialhilfe. Die Orgel spielt, er lässt seinen Blick noch einmal schweifen. Sind die wirklich alle nur hier, um auf Gottes Wort zu hören?

Liebe Gemeinde, natürlich habe ich diese Szene am Sonntagmorgen etwas überspitzt beschrieben, aber sind wir wirklich frei davon, zu unterscheiden, zu beurteilen und Wertungen abzugeben. Soziale Unterschiede spielen eine Rolle: Wer zum Glaubensbekenntnis nicht von selbst aufsteht outet sich. Wer nicht passend gekleidet ist, fällt auf. Ein Sozialfall fällt aus der Reihe. Ein Promi lenkt die Blicke auf sich und der Neue, der schon seit Jahren dazugehört, wird immer noch beäugt.

Bin ich denn frei vom ›Ansehen der Person‹ oder hofiere ich vielleicht auch den ein oder anderen? Wen halte ich mir sogar vom Leibe? Habe ich Kontakt mit den Beklagenswerten, Schwierigen, Kriminellen? Gott steht auf der Seite der Armen! Und wo stehe ich?

Das Grundgesetz garantiert seit 1948 die Gleichheit aller Menschen und verbunden damit die Gleichheit der Lebensbedingungen. Doch das Verhältnis von Gleichheit und Ungleichheit stellt sich heikel dar. Soziale Unterschiede werden wahrgenommen. Und genau das macht auch die Brisanz unseres Predigttextes aus dem Jakobusbrief aus.

21Meine Brüder und Schwestern, ihr glaubt an Jesus Christus, unseren Herrn\*, der Gottes Herrlichkeit\* teilt und dem allein alle Ehre zusteht. Dann dürft ihr aber auch

nicht Unterschiede machen, je nachdem, ob ein Mensch in der sozialen Rangordnung hoch oder niedrig steht!

2Nehmt einmal an, ihr seid zum Gottesdienst versammelt, und es kommt ein Mann mit goldenen Ringen und in vornehmer Kleidung herein und ebenso ein Armer in Lumpen.

3Und ihr sagt zu dem gut gekleideten Mann respektvoll: »Bitte, hier ist noch ein bequemer Platz!« Aber zu dem Armen sagt ihr: »Du kannst dort hinten stehen«, oder auch: »Setz dich hier neben meinen Stuhl auf den Boden!«

4Treff ihr da nicht höchst fragwürdige Unterscheidungen und urteilt nach verwerflichen Maßstäben?

5Hört gut zu, meine lieben Brüder und Schwestern! Hat Gott nicht gerade die erwählt, die in den Augen dieser Welt\* arm sind, um sie aufgrund ihres Glaubens reich zu machen? Sie sollen in Gottes neue Welt kommen, die er denen versprochen hat, die ihn lieben.

6Ihr aber verachtet die Armen! Und wer unterdrückt euch und bringt euch vor Gericht? Die Reichen!

7Sind sie es nicht, die den hohen Namen\* lästern, der bei der Taufe über euch ausgerufen wurde?

8Handelt nach dem wahrhaft königlichen Gesetz\*, wie es in den Heiligen Schriften\* steht: »Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!« Dann tut ihr recht.  
*zit Lev 19,18; Mk 12,31S*

9Wenn ihr aber dabei Unterschiede macht, begeht ihr eine Sünde und steht vor dem Gesetz als Übertreter da.

10Denn wer das gesamte Gesetz befolgt, aber gegen ein einziges Gebot verstößt, hat gegen alle verstoßen und ist vor dem ganzen Gesetz schuldig geworden.

11Derselbe Gott, der gesagt hat: »Brich nicht die Ehe!«, hat auch gesagt: »Morde nicht!« Wenn du also keinen Ehebruch begehst, aber jemand umbringst, bist du ein Übertreter des Gesetzes.  
*zit Ex 20,14.13*

12Redet und handelt als Menschen, die einst vor Gott nach dem Gesetz beurteilt werden sollen, das wahrhaft frei macht.

13Wer selbst kein Erbarmen gehabt hat, über den wird auch Gott erbarmungslos Gericht halten. Wenn aber jemand barmherzig war, dann gilt: Das Erbarmen triumphiert über das Gericht.

Liebe Gemeinde, stellen wir uns doch einmal die alles entscheidende Gretchenfrage: Wie hältst Du's Mensch, Christ, Kirchenmitglied, Kirche es mit den Reichen und den

Armen? Handelst Du ohne Ansehen der Person, unbestechlich, unparteiisch? Für wen ergreifst Du Partei? Der Text wirft Fragen auf, nach dem, was zählt. Bevorzuge ich, wenn ich ehrlich bin, nicht das Gespräch mit dem Gebildeten, das Können des gut Ausgebildeten, die Gesellschaft des Erfolgreichen, die Unterstützung des Mächtigen und die Freundschaft des Durchsetzungsstarken? Bin ich in und durch meinen Christenglauben frei vom Ansehen der Person? Nein, denn ich meide lieber die, deren Moral das Lotterleben ist, vor Kriminellen fürchte ich mich und meine christliche Nächstenliebe stößt an ihre Grenzen, wenn mich der schmutzige Bettler um Geld anbettelt. Denn mein Klischeedenken sieht ihn schon im nächsten Supermarkt mit der Schnapsflasche in der Hand. Und auch bei der angeblich armen, osteuropäischen Familie, die mir eine offensichtlich erfundene Geschichte erzählt an, werde ich ungeduldig und innerlich oft hart. Ich will ja helfen, aber wie? Ich will ja alle gleich behandeln, aber dennoch fühle ich mich wohler und sicherer, wenn eine ordentlich und gepflegte Person meinen Rat sucht, anstatt der zwielichtig dreinschauender Zeitgenosse.

Jakobus stellt sich dem sozialen Gefälle der von ihm angeschriebenen Gemeinde ohne falsche Rücksichtnahme. Dadurch erzwingt er auch bei uns einen Blick auf die Gegenwart. Die Menschen sind eben nicht alle gleich. Gewollt oder ungewollt, subtil oder ganz offensichtlich verleihen wir diesen Unterschieden Ausdruck - mit allen möglichen Mitteln. Zugehörigkeiten werden durch die Auswahl der Klammottenmarke demonstriert. Ich gehöre dazu, Du gehörst nicht dazu, denn Du kleidest Dich anders und verhältst Dich anders. Vor der Garage des Neureichen parkt das neueste Mittelklassemodell und an der Sprache einer Person erkenne ich, wo sie herkommt und welche Bildung sie hat. Sage mir, welche Sendungen Du im Fernsehen anschaust, welche Restaurants Du besuchst, wie Du Dein Wohnzimmer einrichtest und was Du im Kühlschrank hast und ich sage Dir aus welcher sozialen Schicht Du stammst. Armut und Reichtum werden nicht nur daran festgemacht, wieviel Geld jemand auf dem Konto hat, sondern auch die Umgangsformen und der kulturelle Hintergrund, aus dem jemand stammt. Je stärker das demokratische Prinzip der Gleichheit eine Gesellschaft bestimmt, umso mehr nimmt die Unterschiedlichkeit an Bedeutung zu. Bewusst oder unbewusst nehmen wir diese Unterschiede wahr und grenzen uns ab. Gleich und gleich gesellt sich eben gern. Es wäre also ein Wunder, wenn es diese Unterschiede in unserer Gemeinde nicht zu finden gäbe. Das wusste bereits Jakobus und reagierte darauf. Denn auch die Kirche gehört in diese soziale Welt und lebt mit den säkularen Verhältnissen ihrer Zeit. Das war in der Alten Kirche nicht anders als heute.

Jakobus verleugnet soziale Unterschiede nicht, aber er lässt sie in einem anderen Licht erscheinen. Denn auch wenn wir nicht alle gleich sind, so sind wir doch Gott alle gleich wichtig und von ihm gleich angesehen. So verblassen durch den Glauben und die Zugehörigkeit zu Jesus Christus die Gegensätze. Daraus kann ich nun die Konsequenz ziehen, wie meinem Reichtum den Rücken zu kehren, auf Besitz zu verzichten und in einem Kloster zu leben - ein Leben ganz Gott verpflichtet. Doch auch das ändert nichts daran, dass die Gleichheit vor Gott, die Ungleichheit in der

Welt nicht aufhebt. Diese Spannung bleibt bestehen, die Spannung zwischen dem hier und heute und Gottes Ewigkeit, die Spannung zwischen sozialer Ungleichheit und der Gleichheit im Glauben, die Spannung zwischen arm und reich. Jakobus geht es darum wie ich die Unterschiedlichkeit bewerte. Er hat in den Gemeinden viel erlebt und sicherlich auch Szenen beobachtet, wie er sie in unserem Text beschreibt. Jesus selbst machte keine Unterschiede und lud gerade die Menschen zu sich ein, die in der Gesellschaft keine Chance hatten – Zöllner und Sünder! Die Gemeinden waren eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, die zusammenhielt und in der jeder einzelne gestärkt wurde, eine Gemeinschaft aus armen und reichen, aus jungen und alten, aus denen und jenen. Unterschiedlichkeit ist gut und wichtig, aber sie darf keine Folgen für die Würde eines Menschen haben. Wer die Würde einer anderen Person verletzt, der macht sich vor Gott schuldig. Denn auch wenn der andere gesellschaftlich vielleicht nicht so viel zu melden hat, so ist er doch von Gott gleich geliebt und gleich angesehen. Jesus Christus ist für den anderen genauso gestorben wie für mich. Der andere ist durch die Taufe ein ebenso wichtiger Teil der Gemeinschaft wie jeder andere. Diese Botschaft hatte in der damaligen Zeit gewaltige Sprengkraft und wurde gerade von den Reichen und Mächtigen gefürchtet. Auch der Kaiser wusste, dass ihm die Christen gefährlich werden konnten. Sie erkannten nur Jesus Christus als ihren Herrn und Meister an und stellten Gottes Gesetz höher als das Gesetz der Menschen. Deshalb ließen einige Kaiser auch die Christen gefangen nehmen und oft genug auch töten. Auch heute werden überall in der Welt Christen verfolgt, weil sie Jesu Botschaft verkünden und die Menschenrechte. Das passt in die heutige Welt so wenig wie damals. Denn wenn ihr das königliche Gesetz erfüllt nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, so tut ihr recht, schreibt Jakobus. Mit diesem Gesetz bekommt jeder Mensch die gleichen Rechte, vor allem das Recht auf Anerkennung seiner Person als Mensch. Das ist vielleicht sowohl das Einfachste, aber auch das Schwierigste in jeder Gesellschaft.

Die Einhaltung der Menschenrechte und Missstände anzusprechen, erfordert Mut. Gerade dann, wenn politisch vielleicht die großen Geschäfte dadurch auf der Kippe stehen. Aber auch wenn ich es ganz persönlich mit meinem Nächsten zu tun habe. Wie gehen wir im Betrieb mit Kollegen und Kolleginnen um? Wie viel Respekt zolle ich dem, der nicht dem neuesten Modeschrei folgt? Hat der Chef anerkennende Worte für den Untergebenen? Es geschieht viel Unrecht in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft. Viele sind ganz unten, arbeitslos und bangen um ihre Rente. Es ist schlimm, dass es so etwas auch vermehrt in unseren Ländern gibt, die eigentlich sehr reich sind.

Doch sind wir als Einzelne in der Lage die Gesellschaftsordnung umzukrempeln. Jakobus meint, ja, denn Jesus Christus trug die ganze Schuld der Erde. Das kannst Du nicht, aber deinen kleinen Teil dazu beitragen, das ist Deine Pflicht als Christ.

Wir sind zur Freiheit berufen. Und aus dieser Freiheit heraus dürfen wir handeln. Von Gott dürfen wir uns geliebt und gehalten wissen. Unsere Sünden sind durch Jesus Christus von uns genommen und wir dürfen immer wieder neu beginnen und es

besser machen. Es ist wichtig, sich Fehler einzugestehen, sie zu bereuen und es besser machen zu wollen. Das gilt im Großen wie im Kleinen und es befreit.

Gott selbst geht barmherzig mit uns um und befreit uns von unserer Schuld. Das sollen wir uns als Beispiel für unseren Umgang mit unseren Mitmenschen nehmen. Keinen Menschen fertig machen. Das gilt für die Erwachsenen genauso wie für Kinder und Jugendliche. Wer unbarmherzig ist, wird ebenso behandelt werden. Nur wer verzeihen kann, dem wird auch verziehen. Das gilt im übrigen auch für mich selbst. Auch mit mir muss ich barmherzig umgehen, auch mir selbst muss ich verzeihen können. Denn auch ich bin Gott unglaublich wichtig. Weil er mich liebt, habe ich die Verantwortung auf mich aufzupassen - liebe Deinen Nächsten wie DICH SELBST.

Jakobus geht hart mit seinen Zeitgenossen ins Gericht, aber es ist gut, auch eine so kritische Stimme in der Bibel zu finden. Denn einem anderen Menschen die Menschenwürde zurückzugeben ist ungeheuer wichtig und gar nicht so schwer: Ich sehe dich als Menschen, ich weiß um unsere unterschiedlichen Aufgaben und Möglichkeiten, du bist mein Bruder oder meine Schwester und ein Geschöpf Gottes. Du bist wertvoll!

Diese Botschaft nahm er mit als die Glocken beim Vaterunser läuteten. Er nahm sie mit als die Musik Ausgang spielte und er sich auf dem Nachhauseweg mit der netten Dame mit der auffälligen Jacke und dem jungen Pärchen angeregt unterhielt. Amen